

# Und wer denkt an die Kinder?

„Aus Kindern ohne Liebe  
werden Erwachsene voller Haß“

Von Dr. Klaus G. Conrad



Am Anfang des 20. Jahrhunderts, das sich die schwedische Autorin Ellen Key als das Jahrhundert des Kindes erhoffte, stand noch die physische Bedrohung von Kindern durch Krankheiten ganz im Vordergrund. Das ist heute weitgehend vorbei. Auf körperliche Gesundheit besteht ein Anspruchsrecht. Die Lebenserwartung ist gegenwärtig so hoch wie nie zuvor.

Anstelle dieser physischen Bedrohung ist heute in steigendem Maße die Bedrohung der psychischen Entwicklung von Kindern getreten. Die gleiche naturwissenschaftlich-technische Zivilisation, der wir die großen medizinischen Fortschritte verdanken – auch den Abbau von Armut und Kinderarbeit – hat zu Lebensverhältnissen geführt, die grundlegenden Bedürfnissen von Kindern entgegenstehen. Ich denke hier zunächst an unsere Umwelt und ihre zunehmende besondere Bedrohung für Kinder, an die Unwirtlichkeit unserer Städte, die Hochhäuser mit ihren Isolierungseffekten, an den fehlenden Spiel- und damit Lebensraum für Kinder, an die Unüberschaubarkeit vieler Lebensbereiche, die Gefährdung durch den Verkehr und vieles mehr.

Die vollständige Trennung der Arbeitswelten von Eltern und Kindern trägt zu einem Auseinanderleben der Generationen bei und schwächt so die familiale Substanz. Es ist für Kinder heute sehr viel weniger selbstverständlich als früher den Ablauf des menschlichen Lebens, seine verschiedenen Phasen und seine Bedeutung für die Gemeinschaft kennenzulernen.

Eine im Auftrag der UNESCO durchgeführte Untersuchung ergab, daß eine **intakte** gesunde Gesellschaft im wesentlichen dadurch gekennzeichnet ist, daß sich jeder Mensch einer Gemeinschaft zugehörig fühlt, daß alle wichtigen Gruppen klein sind und daß Veränderungen in dieser Gesellschaft

langsam verlaufen. Das Gefühl für die Stabilität des Lebens müsse erhalten bleiben.

Diese Voraussetzungen gelten für viele unserer Kinder nicht mehr. Der Kinderpsychiater Prof. Löwnau spricht von vier Tendenzen des modernen Lebensstils, die bei Kindern und Jugendlichen zu Störungen der seelischen Entwicklung führen können:

1. Der schnelle Wandel des Zeitgeschehens, der hoctourige Lebensstil und die Überflutung mit Informationen aller Art bei gleichzeitiger Einengung des Lebensraumes.
2. Der durch die Industrialisierung erzeugte Entfremdungseffekt und das Unbeheimatetsein.
3. Das Unsichtbarwerden der Autorität in unserer Zeit.
4. Die Vermaterialisierung der Welt, das hemmungslose Anwachsen des Konsums mit dem Trend zur Ersatzbefriedigung und Wohlstandsverwahrlosung.

Zu diesen Tendenzen unseres modernen Lebens, die die gesunde seelische Entwicklung von Kindern gefährden, gehört auch und im besonderen ein Mangel an Zuwendung in den ersten Lebensjahren. Fehlende liebevolle Betreuung des Kleinkindes führt zur Verkümmern seiner Seele. Fachleute sprechen hier von einer zivilisatorischen Fehlentwicklung unserer Gesellschaft.

## **Vorbeugen ist besser als heilen**

Die Gesellschaft hat sich freilich bisher fast ausschließlich mit der Bekämpfung der Folgen dieser Fehlentwicklung beschäftigt. Entscheidend wäre aber auf Dauer, bei den Ursachen anzusetzen, damit nicht ein wachsender Teil unserer Gesellschaft verhaltensgestört und damit hilfs- und therapiebedürftig wird und damit einen ebenfalls immer größer werdenden Teil der Gesellschaft für seine Versorgung beansprucht.

Aus der Sicht der Verhaltensbiologie und Kinderheilkunde kommt es dabei auf die Befriedigung von unabdingbaren Grundbedürfnissen des Säuglings und Kleinkindes an, die erfüllt werden müssen, damit sich die genetisch vorgegebenen Anlagen zur Persönlichkeitsentwicklung voll entfalten können.

Mit Recht richtet daher die Wissenschaft heute in zunehmendem Maße ihre Aufmerksamkeit auf den Beginn des menschlichen Lebens. Der Mensch wird mit einem Erbgut geboren, das als genetisches Programm bereits im Keim den Entwurf seiner späteren Existenz in sich trägt. Aber eben nur den

Entwurf. Die Ausführung und Entwicklung jedes einzelnen, genetisch vorprogrammierten menschlichen Wesens, die Entfaltung von Persönlichkeit und Charakter, hängt in hohem Maße von äußeren Umständen und Einwirkungen, namentlich in den ersten Lebensjahren, ab. Mit anderen Worten: Anlagen und Umwelt ergänzen sich gegenseitig. Ohne entsprechende Anlagen nützt die beste Umwelt nichts und in einer an positiven Reizen armen Umwelt bleiben die besten Anlagen stumm und können sich nur schwer entfalten. D.h. Erbgut **und** Umwelt bestimmen die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen.

Es ist ein trauriger Befund unserer Tage, daß viele Kinder seelisch verkümmern trotz materieller Sicherheit ihrer Eltern; sie sind nicht glücklich und leben nicht unter Bedingungen, unter denen sie sich zu seelisch, geistig und körperlich gesunden Erwachsenen entwickeln können. Dazu einige Zahlen:

- 2,7 Millionen Mütter mit 4,4 Millionen Kindern unter 15 Jahren sind außerhäuslich erwerbstätig; darunter viele, weil das Geld nicht reicht;
- 700.000 Mütter mit 800.000 Kindern unter 3 Jahren gehen einer Arbeit nach, viele von ihnen aus Not;
- Noch immer leben Zehntausende von Kindern ständig in Heimen.
- 400.000 Kinder wachsen in Ballungsgebieten unter gedrängten Wohnverhältnissen auf, die sie in ihrer Entwicklung hemmen.
- Die Zahl der verhaltensgestörten d.h. therapiebedürftigen Kinder wird bereits auf mindestens 15 %, die Zahl verhaltensauffälliger Kinder auf 30 % geschätzt.
- 1 371000 lernbehinderte Kinder müssen in Sonderschulen untergebracht werden.
- 280.000 Kinder und Jugendliche kommen jährlich mit dem Gesetz in Konflikt. Nach neueren Erhebungen kommen vier von fünf Straftätern aus zerrütteten Familien.
- Der Anteil der Minderjährigen an der Gesamtkriminalität steigt laufend. Bereits jeder dritte Straftäter ist jünger als 21 Jahre. Unter ihnen ist der Anteil von Kindern aus der steigenden Zahl von Ein-Eltern-Familien besonders hoch;
- Selbstmorde von Jugendlichen und Kindern nehmen von Jahr zu Jahr zu.
- Mangelhaft betreute Kinder werden zehnmal eher asozial, süchtig oder kriminell als gut betreute.

Ist es unter diesen Umständen verwunderlich, wenn wir Jahr für Jahr neue Höchststände an Straftaten registrieren? Noch 1960 lag diese Zahl in den alten Bundesländern bei einer Million, 1993 erreichte sie dort sechs Mil-

lionen.

Diese unsere innere Sicherheit bedrohende Entwicklung hat verschiedene Gründe, doch scheint eine der Hauptursachen seelische Verkümmerng des Kleinkindes zu sein, mit dem Fachausdruck: **Frühkindliche Deprivation**. Frühkindliche Deprivation bedeutet Liebesentzug und Vernachlässigung sowie Fehlbetreuung von Säuglingen und Kleinkindern mit daraus folgenden Schäden seelischer, geistiger und charakterlicher Art. Die dadurch bedingten Spätfolgen sind gestörtes soziales Verhalten, Kontaktarmut, Schulversagen, Aggressivität, Apathie, verstärkte Anfälligkeit gegenüber Sucht, Sekten und Kriminalität.

Frühkindliche Deprivation macht in den meisten Fällen aus gesunden Neugeborenen gestörte, kranke und unglückliche Menschen, die oft ein Leben lang unter den Entbehrungen der frühen Kindheit leiden und unter denen später die Gesellschaft leidet. Mit anderen Worten: Die ersten Jahre im Leben eines Kindes entscheiden wesentlich darüber

- ob es ein glücklicher und seelisch gesunder Mensch wird,
- ob es sich zu einer harmonischen Persönlichkeit entwickeln wird,
- ob es bereit sein wird, Verantwortung für die Allgemeinheit zu tragen,
- ob es einmal selbst eine zärtliche Mutter oder ein liebevoller Vater sein wird, kurz: ob es eine Stütze oder eine Last für Staat und Gesellschaft sein wird, die auf die Solidarität, die Gemeinschaftsfähigkeit ihrer Bürger angewiesen ist.

Was in dieser frühen Zeit als Liebe, Zuwendung, Verlässlichkeit und Hilfe erfahren wird, bleibt als Vertrauen im Kern der Persönlichkeit für das ganze Leben verankert; was an Wechselbetreuung und Entbehrungen, an Einsamkeit, Verlassenheit oder gar an körperlicher Mißhandlung erlebt wird, hinterläßt böse Spuren, oft unauslöschlich als „Urangst“ und Mißtrauen eingepägt.

Der amerikanische Psychologe Eric Erikson hat den Prozeß der seelischen Geburt, der sich zwischen dem Kind und seiner Mutter abspielt, die Entstehung des „Urvertrauens“ genannt. Er versteht darunter sowohl ein Bewußtsein der völligen Sicherheit und Geborgenheit in der zuverlässigen Obhut seiner Mutter (und seines Vaters oder einer beständigen Ersatzbezugserson) als auch des durch Liebe, Ermutigung und Anerkennung seiner Fortschritte entstehenden Selbstwertgefühls.

Dieses Urvertrauen begleitet ein Menschenwesen von Geburt an bis zu seinem letzten Tag und wirkt sich wie ein Schutzengel in allen äußeren und inneren Nöten aus. Urvertrauen ist außerdem die tiefste Quelle eines reli-

giösen Glaubens; es erscheint sehr schwer, an einen gütigen Gott zu glauben, wenn die grundlegende Erfahrung der Liebe und Treue von Vater und Mutter fehlt.

Der österreichische Psychologe René Spitz, von dem die im Titel dieses Vortrages zitierte Aussage „Aus Kindern ohne Liebe werden Erwachsene voller Haß“ stammt, hat das Verhalten von Hunderten von Babys in Kliniken und Krippen studiert. Er hat die seelischen Schäden beschrieben, die solche Kinder infolge des Mangels an mütterlicher Fürsorge, Zuwendung und Liebe bei langen Aufenthalten in solchen Institutionen erlitten hatten; er hat diese Schäden unter dem Sammelbegriff „Hospitalismus“ zusammengefaßt. Heute finden sich ähnliche Symptome häufig auch bei Kindern, die in sog. „Normalfamilien“ bei ihren Eltern aufwachsen: Unruhe, Aggressivität (auch solche, die das Kind gegen sich selbst richtet), Traurigkeit und Verzögerung der geistigen Entwicklung. Der Mangel an Zeit, Zuwendung und Zärtlichkeit von Seiten der Eltern führt so zu einer seelischen Verkümmern des Kindes.

Spitz konnte die Entwicklung von Babys in Massenpflege mit der von solchen Kindern vergleichen, die in Frauengefängnissen von ihren eigenen Müttern aufgezogen wurden: im Gegensatz zu den hospitalisierten Kindern entwickelten sich diese völlig normal.

Andere Untersuchungen haben dies bestätigt: 1974 veröffentlichten die deutschen Wissenschaftler Gareis und Wiesnet Untersuchungsergebnisse aus der Jugendstrafanstalt Ebrach bei Würzburg an zwei Gruppen straffälliger Jugendlicher. Diese unterschieden sich voneinander lediglich dadurch, daß die eine Gruppe in der frühen Kindheit bei der Mutter aufwuchs, während die andere die Mutter während dieser wichtigen Zeit entbehren mußte. Das Ergebnis war, daß jugendliche Kriminelle, die in der Frühkindheit nicht bei ihrer Mutter aufgewachsen waren, später die folgenden Entwicklungsmerkmale aufwiesen:

1. Sie waren doppelt so häufig wegen Erziehungsschwierigkeiten in Erziehungsheimen,
2. sie hatten dreimal so häufig bis zu 20 Arbeitsplätze angenommen,
3. der Durchschnitt der kriminellen Auffälligkeit lag um zwei Jahre früher,
4. die Anzahl der Vorbestraften und damit Rückfälligen lag um 100 % höher,
5. die Anzahl der richterlichen Mahnungen und Freizeitarreste lag um 40 % höher,
6. die Funktionstüchtigkeit des Gewissens, das weitgehend während

der Frühkindheit geformt wird, war stark verkümmert, so daß 48 % ein persönliches Gewissen und Unrechtsbewußtsein verneinten.

Der Schweizer Zoologe Adolf Portmann hat nachgewiesen, daß man vom menschlichen Neugeborenen als einer „physiologischen Frühgeburt“ sprechen kann. Wenn das Menschenkind in einem Zustand geboren werden sollte, der dem seiner nächsten Verwandten in der Tierwelt, den Menschenaffen, bei der Geburt entspräche, dann müßte es 21 Monate im Mutterleib verbringen. Wenn man die Hilflosigkeit des Neugeborenen betrachtet, kann man verstehen, daß es noch Monate, ja Jahre der Hilfe von Erwachsenen bedarf. Diese Tatsachen führten Portmann zu dem Schluß, daß das erste Lebensjahr des Menschen eigentlich als „die zweite Hälfte der Schwangerschaft“ zu betrachten sei. Gerade die Langsamkeit der Entwicklung sei es, die Menschen von allen übrigen Lebewesen auszeichnet. Die Persönlichkeit des Kindes entwickelt sich darum in der ersten Lebenszeit nur dann zufriedenstellend, wenn es im engen Kontakt mit der Mutter, dem Vater und seiner nahen, vertrauten sozialen Umwelt leben kann.

Was wir derzeit mit Schrecken erleben, sind zu einem erheblichen Teil die schlimmen Folgen der Mißachtung unabdingbarer Grundbedürfnisse unserer Kinder in den zurückliegenden Jahrzehnten. Der Anstieg des Verbrechens um 600 % seit 1960 ist alarmierend!

Aber er ist nicht auf Deutschland begrenzt. Es handelt sich um eine Fragestellung von internationalem Rang, quasi um eine Menschheitsfrage für das Zeitalter der modern-postmodernen Industriegesellschaft. Bereits vor über drei Jahrzehnten entwarf der berühmte deutsch-britische Nobelpreisträger Sir Hans Krebs eine visionäre, in Analogie zu naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten indessen wohlbegründete sozialwissenschaftliche Erklärung für den in Großbritannien nach dem 2. Weltkrieg einzigartigen Anstieg von Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen als Ergebnis des Verlustes an emotionaler familiärer Geborgenheit, Gebundenheit und Aufsicht in der Kindheit.

„Wie bei einem naturwissenschaftlichen Groß-Experiment“ schrieb er damals, „folgte dieser Anstieg – zeitlich versetzt, aber statistisch völlig parallellaufend – dem anfangs kriegsbedingten, später als Sieg der Emanzipation gefeierten, sprunghaften Eintritt der Mütter in das Berufsleben, d.h. ihrem massenweisen Ausstieg aus den Familien zugunsten doppelter außerhäuslicher Erwerbstätigkeit der Eltern schon beim kleinen Kind. Der Zusammenhang war unabweisbar – wobei Kriminalstatistik immer nur

die Spitze des Eisberges psychischer Störungen in einer Bevölkerung ist.“ Besonders gefährdet sind Kinder aus zerbrochenen Ehen. Nach den Daten des Statistischen Bundesamtes wurden in den frühen sechziger Jahren in den alten Bundesländern 500.000 Ehen geschlossen und nur 50.000 Ehen geschieden. Kam 1960 auf zehn Eheschließungen nur eine Scheidung, so wird heute jede dritte Ehe geschieden. So wurden im Jahr 2000 195.000 Ehen geschieden mit 150.000 Scheidungswaisen.

Offensichtlich vermögen weder traditionelle Lehrmeinungen noch verfassungsmäßige Gegebenheiten den Bestand der Ehe in dem früher gewohnten Umfang zu garantieren. Damit zerbricht ein Fundament der Gesellschaft, der Kirche, des Staates, ohne daß augenblicklich eine wirkungsvolle Gegenwehr der betroffenen Institution zu bemerken ist.

### **Folgen von Überbehütung und Verwöhnung**

Nun wird die soziale Reifung allerdings nicht nur durch Vernachlässigung gestört, sondern auch durch Überbehütung. Die Zahl der Kinder nimmt zu, die von ihren Eltern in totaler Verwöhnung erzogen werden. Die kritiklose Konsumhaltung vieler Eltern schlägt sich in totaler Übersättigung der Kinder nieder, deren Reifung dadurch blockiert wird. Dazu kommt der begreifliche Wunsch, Mangel an Zeit und fehlende persönliche Zuwendung durch Geschenke zu ersetzen. Weit verbreitet ist auch die Ansicht, Wohlstand und ein bequemes, materiell gesichertes Dasein sei gleichzusetzen mit Glück. Dies verführt viele Eltern dazu, ihre Kinder zu verwöhnen und von den Anforderungen des Lebens abzuschirmen. Es wird vergessen, daß zum Reifen der Persönlichkeit ständig Anforderungen an die eigenen Fähigkeiten gestellt werden müssen und daß auch die Verarbeitung von Fehlschlägen dazugehört. Kinder, die nicht frühzeitig gelernt haben, Versagungen und Fehlschläge angemessen zu ertragen, entwickeln eine wirklichkeitsfremde Forderungs- und Anspruchshaltung dem Leben gegenüber.

Astrid Lindgren, die bekannte Kinderbuchautorin, sagte anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels: „Ob ein Kind zu einem warmherzigen, offenen und vertrauensvollen Menschen mit Sinn für das Gemeinwohl heranwächst oder aber zu einem gefühlkalten, destruktiven, egozentrischen Menschen, das entscheiden die, denen das Kind in dieser Welt anvertraut ist, je nachdem, ob sie ihm zeigen, was Liebe ist, oder aber dies nicht tun.“

## **Das menschliche Gehirn** **das komplexeste Organ, das die Evolution hervorbrachte**

Wie sich unser Gehirn aus einer Ansammlung undifferenzierter Zellen zu einem der komplexesten Organe, das die Natur je geschaffen hat, entwickelt, wissen wir auch heute nur in Ansätzen. Soviel scheint aber sicher zu sein: Während des Wachstums bilden sich Nervenfortsätze, sogenannte Synapsen, deren Enden für eine gewisse Zeit in Wartestellung verharren, um Signale aus der nahen sozialen Umwelt aufzunehmen und als Verhaltens- repertoire zu speichern. Zu diesen Signalen gehören emotionale Wärme, die liebevolle Babysprache, tröstende Worte, Lächeln, ein fröhliches Singen, Geborgenheit und Sicherheit. Das sind dann Erfahrungen, die als feste Strukturen und Persönlichkeitsmerkmale in den Grundaufbau des Gehirns eingehen.

Bleiben dagegen diese Signale aus, fehlt die liebevolle Nähe der Mutter oder einer anderen konstanten Betreuungsperson, dann bilden sich die Synapsen wieder zurück und die Aufnahmebereitschaft zur Speicherung dieser positiven Sinneserfahrungen versiegt und wird nie wieder lebendig. Ein Kind, das ohne soziale Kontakte aufgewachsen ist, ein sogenanntes „Wolfskind“, kann später nicht oder nur sehr schwer mit anderen Menschen interagieren, weil seinem Gehirn die Möglichkeit gefehlt hat, die Vernetzungen und Schaltungen aufzubauen, die für das Leben in einer sozialen Gemeinschaft erforderlich sind.

Die neuen Erkenntnisse der Hirnforschung haben ihre Bedeutung für die frühkindliche Entwicklung bestätigt. Es ist die enorme Geschwindigkeit, mit der kurz nach der Geburt viele Milliarden Neuronenverbindungen verknüpft und vernetzt werden, und es ist das rasante Wachstum des Gehirns des Babys. Am Ende des ersten Lebensjahres hat es bereits die Hälfte, am Ende des dritten 80 Prozent des Volumens des Erwachsenengehirns erreicht. Während dieser Zeitspanne entwickeln sich die grundlegenden, typisch menschlichen Fähigkeiten: die Sprache, die soziale Kommunikation, das Spiel – alles unter den aufmerksamen Augen mit der Hilfe von Mutter und Vater.

Bei Entzug einer stimulierenden Umgebung leidet das Gehirn eines Kindes. So ist das Gehirn von Kindern, die nicht viel spielen oder selten berührt werden bis zu 20 – 30 Prozent kleiner, als es ihrem Alter entspricht.

Dies unterstreicht die Bedeutung von engagierter Elternschaft, zeigt, wie wichtig es ist, Zeit zu finden zum Schmusen mit einem Baby, zum Sprechen

mit einem Kleinkind und überhaupt Kindern stimulierende Erfahrungen zu ermöglichen.

Wenn das Gehirn nicht die richtigen Informationen erhält, kann das Ergebnis verheerend sein. Im Alter von Drei trägt ein vernachlässigtes oder gar mißhandeltes Kind Spuren, die äußerst schwer zu beseitigen sind, wenn sie nicht gar dauerhaft sind. Diese Erkenntnisse der jüngsten Hirnforschung veranlaßten das französische Außenministerium im April 2001, eine Informationsschrift unter dem Titel „Die Revolution des Kleinkindalters“ in mehreren Sprachen zu veröffentlichen und rief darin dazu auf, in das Kleinkind, in die ersten drei Jahre, in denen es seine Fähigkeit zu denken, sprechen und zu lernen entwickelt und Beziehungen zu anderen aufbaut – „zu investieren“.

### **Die Familie erhält die Gesellschaft**

In letzter Zeit kann man in großen Tages- und Wochenzeitungen ganzseitige Beiträge zur bedrückenden Situation unserer Familien lesen, wie: „Die Entmündigung der Familie“ oder „Stirbt die Familie?“, in denen der Bedeutungsverlust der häuslichen Gemeinschaft in der modernen Gesellschaft und die Folgen der Schwächung dieser Institution analysiert werden. Sehr zu Recht heißt es daher in der Einladung zu dieser Tagung, „... es ist an der Zeit, der Zerstörung ... der Familie energisch Einhalt zu gebieten“! Bis nach dem 2. Weltkrieg war die Familie die selbstverständliche Institution der sozialen Sicherung, der Altersvorsorge und der Sozialisation der Kinder. In den darauf folgenden Jahrzehnten wurden ihr Stück für Stück diese Funktionen genommen und dieser Funktionsverlust führte zu Verfallserscheinungen, die heute von vielen Seiten beklagt werden. Zu dieser bedrückenden Entwicklung haben leider auch Gesetze geführt, die dem Augenblick dienen, ohne an die Zukunft zu denken. Der frühere Präsident des Bundesverfassungsgerichts, W. Zeidler, bemerkte hierzu, ein Staatswesen, das sich solche familienfeindlichen Gesetze leiste, verfüge nicht einmal über den Verstand eines Wolfsrudels, denn dort gelte selbstverständlich die Instinktregel, daß die Aufzucht des Nachwuchses vorrangige Aufgabe für alle sei.

Der Begriff „familia“ der Römer bedeutete „Lebensgemeinschaft von Eltern und Kindern unter einem Dach bis zur Mündigkeit der Nachkommen“. Die Familie garantierte den Bestand des Staates über die Jahrhunderte und Rom ging zugrunde, weil die Römer zum Schluß in familialen Tugenden keinen Sinn mehr erblickten.

Der Nobelpreisträger Friedrich von Hayek sah in der Familie die Grundvoraussetzung für die Dauerhaftigkeit einer Kultur. Zerbrach dieses Fundament, dann ging jede Gesellschaft zugrunde.

So kann der Wert einer Gesellschaft daran gemessen werden, was sie für ihre Kinder tut, die ihr einzig beständiges Kapital sind. Eine Gesellschaft, die biologische Pflichten hintansetzt, um zu genießen, eine solche Gesellschaft geht an den Folgen zugrunde, welche aus der Mißachtung der Bedürfnisse ihrer Kinder fließen.

Die Familienpolitik der Bundesregierungen – oder das, was sich dafür ausgab – litt unter dem Trauma des bevölkerungspolitischen Erbes aus dem Dritten Reich. Dem Odium einer Neuauflage der rassistisch begründeten Politik der „Mutterkreuze“ etwa und allem Ähnlichen, das als Förderung in diesem Sinne verstanden werden konnte, wollte sich keine Regierung aussetzen.

So trugen alle familienpolitischen Ansätze – ein Familienministerium gab es auf Jahre hinaus nicht – den Stempel des Halbherzigen, mehr oder weniger Gutgemeinten, von Ängstlichkeit und der Scheu, große Entwürfe zu wagen, die allein den Herausforderungen hätten gerecht werden können. Es gab Anpassungen an den Zeitgeist und – übrigens bis in unsere Tage hinein – das Verdrängen der Einsicht, daß eine völlige Umgestaltung des Sozialsystems und eine Neubewertung familialer Leistungen wie familialer Lebensinteressen unausweichlich ist.

Man gewöhnte sich vielmehr daran, Familienpolitik als Sozialpolitik für die Bezieher niedriger Einkommen einzustufen und verfehlte damit folgenreich den der Familienpolitik zustehenden Rang: Sie – die Familienpolitik – ist das Herzstück jeder Gesellschaftspolitik und muß es sein, denn sie beeinflußt wie kein anderer Politikbereich das Schicksal des heranwachsenden Menschen, seine Chance und Rolle im Gemeinwesen und damit Entwicklung und Zukunft der Gesellschaft im ganzen.

### **„Kultur-Revolution“ und Werteverfall**

Wie kam es zu dem allgemein beklagten Werteverfall im Nachkriegsdeutschland ab den 70er Jahren, obgleich doch die Bedeutung der Familie als Bindeglied zwischen Individuum und Gesellschaft für die Weitergabe von Kultur und Normen über Jahrhunderte im Bewusstsein der Menschen verankert war?

Wie war es möglich, daß auch die Politik die Erkenntnisse der anthropologischen Forschung in den Wind schlug, wonach es gerade das Charakteristische des Menschen ist, daß er unfertig geboren wird, mit keiner Instinktprägung, die ihm sagt, was er tun muß, um lebensfähig zu sein, und daß eine Gesellschaft nur überlebt, wenn Werte, wie soziales Verhalten und Gemeinschaftsfähigkeit, von den Eltern an die Kinder weitergegeben werden.

Es war nun die sogenannte „Frankfurter Schule“ unter maßgeblichem Einfluß von Theodor Adorno, mit deren Geist die 68er Studentengeneration inspiriert wurde, die meinte, daß diese Tradierung von Werten in Deutschland unterbrochen werden müsse, weil, so lautete die These Adornos, es der autoritäre Erziehungsstil des deutschen Elternhauses gewesen sei, der zu Hitler geführt habe. Nur so lasse sich eine Wiederholung der Gräueltaten der nationalsozialistischen Zeit verhindern. Aus dieser Grundüberzeugung heraus glaubte Adorno, daß die Kindergeneration sich von der Elterngeneration absetzen, daß sie auch, durch Schule und Medien angehalten, von den Eltern abgetrennt werden müsse, weil dadurch, und nur dadurch, die Übertragung von Werten von Eltern auf ihre Kinder gelockert werden könne. Ziel der „Frankfurter Schule“ war die Schaffung einer neuen besseren Gesellschaft, wie sie ja auch von den Marxisten für den früheren Ostblock propagiert wurde.

Die Faszination von dieser Utopie, diesem Gerechtigkeitsversprechen, der Gleichheit, dem steigenden Wohlstand und dem allgemeinen Glück ergriff viele Menschen und insbesondere Intellektuelle. Grobe Provokationen des verachteten Establishments bis hin zur Ablehnung von einfachsten Höflichkeitsformen haben viele Eltern verunsichert und der antiautoritären Erziehung breite Akzeptanz verschafft. Ich erinnere mich eines damals gängigen, provozierenden Spruches, der an hessischen Schulen kursierte und lautete: „Wenn eure Eltern um die Ecke glotzen, dann müßt ihr ihnen in die Fresse rotzen“ .

Die schlimmen politischen Folgen finden sich in den in den 2. Familienbericht 1976 eingegangenen extremen familienfeindlichen Positionen, die ich zur Erinnerung zitieren möchte:

- Die Ehe ist eine historisch-geschichtliche Einrichtung, deren Erhalt oder Abschaffung dem gesellschaftlichen Wandel anheim gegeben ist.
- Kommunen werden als besonders „beeindruckend“ geschildert, weil sie das Eltern-Kind-Verhältnis aufbrechen.

- Die Frau und Mutter, die ihre ganze Kraft der Familie widmet, wird als „nicht emanzipiert“ negativ dargestellt und pauschal verdächtigt, ihre „Unterdrückung“ in eine totalitäre Erziehungspraxis gegen ihre Kinder umzusetzen.
- Man will die „gesetzliche Verankerung des Leitbildes der sogenannten Hausfrauenehe“ beseitigen.
- Jede Fixierung auf ein geschlechtsspezifisches Verhalten wird einseitig negativ gekennzeichnet.
- Es wird für notwendig erklärt, daß sich die Institution Familie als soziales System in Frage stellt.
- Schließlich wird die Familie zu einer „Sozialisationsagentur“ der Gesellschaft abgewertet, der man pädagogische Dienstleistungen einstweilen nur deshalb noch überträgt, weil professionelle Erzieher zu teuer wären.

Die Kommission, die für diese Thesen verantwortlich zeichnete, setzt eine sozialistische Gesellschaft voraus, in der Gleichheit und Vergesellschaftung des Menschen verwirklicht sind. An dieser utopischen Gesellschaft mißt sie die Familie und stellt fest, daß sie ein Garant sozialer Ungleichheit sei und deshalb abgeschafft werden sollte.

So gehört es zu den Paradoxien der Gegenwart, daß man die natürlichen und unverwechselbaren Bindungen zwischen Mutter und Kind, sowie ihre Einbettung in eine intakte Familie begründen und verteidigen muß, um sie aus dem Experimentierfeld gesellschaftlicher Veränderungen herauszuhalten.

„Eine Gesellschaft ist krank, in der sich eine Mutter unproduktiv fühlen muß, wenn sie sich um ihre eigenen Kinder kümmert“, sagte die ungarische Familienrichterin Dr. Veronika Gesztessy. Und zu dieser Erkrankung tragen gewisse Medien bei, die nicht müde werden, Mütter, die sich selbst um ihre Kinder kümmern und sich ihrer Erziehung widmen, als unemanzipiert und rückständig lächerlich zu machen, als „Heimchen am Herd“ abzuwerten und zu diffamieren.

**Die Züricher Bürger haben es auf ihr Rathaus geschrieben:**

**DAS GLÜCK DER FAMILIE IST DAS WOHL DES  
STAATES**

Wie steht es nun bei uns mit dem Glück der Familie und ihrer Kinder und dem Wohl unseres Staates?

- Die Zahlen von Eheschließungen und Geburten verharren seit

zwanzig Jahren auf einem sehr niedrigen Niveau. Die Geburten sichern nur etwa 65 Prozent des gegenwärtigen Bevölkerungsstandes.

- Das Heiratsalter ist stark angestiegen;
- der Anteil derjenigen, die in ihrem Leben auf einen Eheschluß ganz verzichten, ist gewachsen;
- Kinderlose Lebensgemeinschaften haben deutlich zugenommen.
- Während vom Geburtsjahrgang 1935 nur etwa 9 Prozent aller Frauen kinderlos blieben, werden es von den 1958 Geborenen voraussichtlich etwa 23 Prozent sein;
- das Scheidungsrisiko hat sich in den letzten 25 Jahren verdoppelt und beträgt heute etwa 30 Prozent (in Großstädten deutlich mehr);
- es wird immer kostspieliger, sich Kinder zu leisten.

Trotz einiger Korrekturen im Renten- und Steuerrecht wie die Einführung von „Babyjahren“ und Erziehungsgeld bleibt festzuhalten:

- Das Rentenrecht übergeht die Erziehungsleistung, knüpft die Altersversorgung einseitig an die Erwerbstätigkeit und läßt dadurch die Familienmütter rentenrechtlich unterversorgt.
- Im Steuerrecht fehlt auch heute noch die volle Anerkennung der Aufwendungen für Kinder, weil der Finanzminister die fundierten Vorschläge der von ihm selbst berufenen Experten verwarf. Anfang der 50er Jahre entsprach der steuerliche Kinderfreibetrag dem Wert von knapp 400 Bruttostundenlöhnen eines Facharbeiters. Trotz mehrfacher Erhöhung lag der Wert dieses Kinderfreibetrages 1986 nur noch bei 150 Bruttostundenlöhnen eines Facharbeiters. Mit anderen Worten: Die steuerliche Entlastung hatte sich in 35 Jahren von 100 % auf 37,5 % verringert.
- Das Ehegattensplitting berücksichtigt keine Kinderzahl und begünstigt kinderlose Ehepaare unangemessen.
- Der verstärkte Übergang des Steuerrechts auf indirekte Steuern, z.B. bei der Mehrwertsteuer wirkt sich wegen des höheren Bedarfs familiendiskriminierend aus.
- Und schließlich hat die materielle Destabilisierung der Familie vielfach auch zu ihrer psycho-sozialen Destabilisierung geführt, zu deren Folge ein Mangel an Elternfähigkeit und an Bereitschaft, für das Kind da zu sein, gehört. Auch die Kinder werden zunehmend sozial destabilisiert, und das gelangt erst mit zeitlicher Verzögerung durch die Zunahme von Verhaltensstörungen, von Sucht, Aggression, Brutalität bis hin zur Kriminalität schon im Kindesalter in das Bewußtsein der Öffentlichkeit.

## Änderung von Werthaltungen

Lassen Sie mich aber noch auf einen besonderen Aspekt der Sparpolitik an Familien hinweisen, der den Prozeß der Verflechtung von Geld und Werthaltungen anschaulich macht. Wie wir sahen, ist durch ein den Familienbedürfnissen völlig inadäquates Steuer- und Rentenrecht die Existenzgrundlage der Familie seit Jahren stetig geschmälert worden und die Familie auf diese Weise aus der gesellschaftlichen Mitte zunehmend an den Rand gedrängt worden. Gleichzeitig mit dieser Verlagerung sind natürlich auch die familialen Werthaltungen innerhalb der Gesellschaft geschwächt worden. Geld hängt nun einmal über Geltung mit Einflußnahme zusammen.

In die auf diese Weise entstandenen gesellschaftlichen Freiräume rücken diejenigen vor, denen ein volles Erwerbseinkommen – ohne wie in der Familie teilen zu müssen – zur Verfügung steht. Das Konsumverhalten dieser Kreise und ihre von zunehmendem Egoismus und Hedonismus abgeleiteten Werthaltungen beeinflussen, ja prägen heute weitgehend unsere Gesamtgesellschaft.

Der Kinderlose, der Kinderarme oder Kinderferne bestimmt in der Politik die Richtung und verfestigt aus seiner Interessenlage heraus familienunfreundliche Strukturen. Mit zunehmender Überalterung unserer Bevölkerung und rückläufigen Geburten nimmt das Gewicht der Wählerstimmen von Kinderlosen und Rentnern zu, das von Kinderfamilien immer mehr ab. Um parlamentarische Mehrheiten für kindgemäße und familienfreundliche Gesetze zu erlangen wird immer häufiger die Forderung nach einem Kinderwahlrecht durch die Eltern erhoben – vermutlich der in einer parlamentarischen Demokratie erfolgversprechendste Weg zur familienpolitischen Strukturreform des Sozialstaates. Es ist interessant, daß schon Karl Goerdeler im Entwurf der Reichsverfassung 1944 ein Kinderwahlrecht, damals durch den Vater, vorgesehen hatte.

### Was ist zu tun? – Konsequenzen

Wer gesellschaftspolitisch etwas ändern möchte, muß zur Klärung des Sachstandes beitragen und dann über ihn informieren, und zwar nicht einmal, sondern unablässig.

Dieser beharrlichen Information haben dann Forderungen zu folgen, die nicht über das Ziel hinausschießen, sondern als realistisch anzusehen sind.

- Wir müssen fordern, daß Familien mit unmündigen Kindern vom Gesetzgeber nicht schlechter behandelt werden als Kinderlose,

- auch wenn diese die Mehrheit der Wähler bilden.
- Familien mit Kindern sind nicht als Sozialfälle zu definieren.
- Kinder der sozialen Grundsicht dürfen nicht deshalb ihre Mütter entbehren, weil diese für das Einkommen und die Altersversorgung ganztägig erwerbstätig sein müssen.
- Sämtliche monetären familienpolitischen Leistungen sind zu dynamisieren, damit sie ihre Kaufkraft trotz Inflation behalten.
- Die Politik hat dafür zu sorgen, daß die Familie existenzfähig bleibt, damit sie sozial befähigte und lebensfähige Menschen heranziehen kann, die eine stabile Gemeinschaft bilden können.

Ich bin mir bewußt, daß die materiellen Bedingungen nur die eine Seite der Medaille sind. Die Familie unserer Tage ist auch sonst noch in vielfältiger Weise bedroht. Mit einem Wandel herkömmlicher Werte, dem Schwinden religiöser Bindungen, einem destruktiven Zeitgeist, einem Mangel an Verantwortung vor dem Leben geht ebenfalls eine Abwertung der Familie einher.

Bis heute kennt man keine Kultur ohne ehe- und familienartige Strukturen. Erhalt und Stärkung der Familie ist daher schlechthin die Aufgabe einer Gesellschaftspolitik der Zukunft. Gesellschaft und Kultur sind ohne Familie nicht möglich.

### **Schlußbemerkung aus anthropologischer Sicht**

Vom Philosophen Robert Spämann stammt der Satz: „Von der Natur können wir uns nicht emanzipieren“. Jahrmillionen hindurch gab es für den Säugling keine andere Nahrungsquelle, als die Mutterbrust, wuchsen die Menschenkinder in engstem Kontakt mit der Mutter und im Verband der Familie auf. Plötzlich, seit weniger als einem Jahrhundert, einem winzigen Bruchteil der unendlich langen menschlichen Stammesgeschichte, glaubt sich der zivilisierte Wohlstandsmensch ungestraft über die von der Evolution optimal entwickelten Mechanismen und Verhaltensweisen für ein psychisch gesundes Aufziehen und Heranwachsen seiner Nachkommen hinwegsetzen zu dürfen. Aber schon werden die Folgen dieser Kühnheit, der Philosophie des „alles Machbaren“, an Krankheitssymptomen in unserer Wohlstandsgesellschaft sichtbar.

Es geht um die Frage, ob der Mensch fähig ist, mit den Folgen seiner eigenen Emanzipation fertig zu werden, ob er reif und mündig ist, seine Freiheit richtig zu gebrauchen, ob er willens ist, seine schier unbegrenzte Verfügungsgewalt über alle Kreatur, einschließlich seiner selbst, verantwortlich

zu begrenzen, kurzum, ob er dazu gebracht werden kann, daß er nicht alles tut, was er kann.

Lassen Sie mich mit zwei Thesen schließen. Die erste stammt von Pestalozzi und lautet: „... ich frage mich, wie kommen die Gefühle, auf denen Menschenliebe, Menschendank, Menschengehorsam beruhen, in meine Natur? Ich finde, daß sie hauptsächlich von dem Verhältnis ausgehen, das zwischen dem unmündigen Kinde und seiner Mutter statt hat“.

Und nach einer These Arnold Toynbees wird der Untergang einer Zivilisation gewöhnlich von der sichtbar werdenden Unfähigkeit zu angemessener Reaktion auf eine bedeutende Herausforderung eingeleitet.

Werden wir in der Erfüllung lebenswichtiger Grundbedürfnisse unserer Kinder eine solche bedeutende Herausforderung erkennen und angemessen darauf reagieren?

Vergessen wir nicht: Unsere Kinder sind unsere Zukunft!

**Dr. Klaus G. Conrad**, Neuwied, ist Naturwissenschaftler und Ehrenpräsident der Deutschen Liga für das Kind